

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Germanenstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepel, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mossa, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., egl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Subskriptions-Bureaus: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Eßrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeibgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 204.

Germanenstadt, Mittwoch den 5. September 1894.

110. Jahrgang.

General Turr über die Rumänenfrage.

General Turr hat in Angelegenheit der Rumänenfrage an Herrn Frédéric Passy, Mitglied des „Institut“, Präsident des französischen Vereins für internationale Friedens- und Schiedsgerichte, das folgende offene Schreiben gerichtet:

Budapest, 31. August 1894.

Mein lieber Herr Passy!

Ich wende mich an Sie, als eines der ältesten Mitglieder der Vereinigung für internationale Friedens- und Schiedsgerichte, um Ihre Aufmerksamkeit auf einen Angriff hinzuweisen, der sich mit dem Geiste nicht verträglich, welcher bei der Gründung unseres Werkes vorherrschte.

Seit vier Jahren bemühen sich gewisse Rumänen, Ungarn in der europäischen Presse anzuschwärzen, öftenthalben den unverhältnißlichen Haß zu propagieren, den sie der ungarischen Nation gegenüber zur Schau tragen. Ich will die wenig idealistische Berechnung nicht entfallen, die ihre feuerfeindlichen Phrasen inspirirt; die Ansicht aber, ihre falschen Schmerzen vor den Friedenskongress zu bringen, der sich am Haag versammelt, scheint mir unanständig.

Die Frage, die sie uns vorlegen wollten, könnte, streng genommen, vor einem Congreß von Archäologen oder Geschichtsforschern figuriren, vor einer Vereinigung von Gelehrten, die in der Lage sind, zu beurtheilen, was vor tausend Jahren, zur Zeit der Begründung des ungarischen Staates geschehen ist, die die Fähigkeit besitzen, festzustellen, ob die an der unteren Donau vorhandenen Spuren der Römer einen Besitztitel zu Gunsten der durch die Römer unterjochten Völker bilden.

Die Archäologen und Geschichtsforscher könnten konstatiren, daß unter der lausenbürgischen Herrschaft der Ungarn die Völker, welche Pannonien vor tausend Jahren bewohnten und die später eingewanderten Ansiedler — und die Rumänen gehören der Mehrzahl nach zu dieser letzten Kategorie — ihre Sprache, ihre Religion und ihre Sitten beibehalten haben; daß zahlreiche Vertreter dieser „unterworfenen“ Stämme zu den höchsten Würden und Aemtern gelangt sind. Hätten die Ungarn wirklich die Richtung verfolgt, die man ihnen zumuthet; hätten sie nach dem Beispiele anderer großer europäischer Staaten mit Gewalt magyarisiren wollen, dann gäbe es heute in Ungarn nur Magyaren. Sie haben dies nicht gethan. Die modernen Staatsmänner könnten finden, daß dies ein Fehler sei; allein Diejenigen, die sich zu humanen Gefühnungen bekennen, werden eine Nation nicht tadeln können, die eine Politik befolgt hat, welche heute als zu liberal tagirt wird, besonders Jenen gegenüber, die ohne diese Politik nicht mehr da wären, um sich als Opfer zu geben.

Der Herr Minister-Präsident Bekere hat ihnen in seiner jüngsten Rede gesagt: „Meine Herren! Sie sind in diesem Comitè von verschiedenen Nationalitäten umgeben; man zeige mir einen einzigen Rumänen, der durch gewaltsame Mittel seiner Nationalität beraubt und in einen Magyaren verwandelt worden wäre. Ich sage dies hier, wo sich Gelegenheit zu Einwürfen bietet und ich verlange, daß man mir ein einziges Opfer der angeblichen Magyarisirung zeige.“

Was die Politik des modernen Ungarn betrifft, so bietet dieselbe keine Grundlage für ernste Beschwerden. Ein rumänisches Blatt, der in Bukarest erscheinende „Desfina“ hat dies anerkannt. Dieses Journal konstatirt, daß die Ungarn, kaum frei geworden, sich im Jahr 1848 beileiden, die Gleichheit der Nationalitäten zu proclamiren, und daß nur der persönliche Groll des Cseras und einiger Vöhrer — ein Groll, der sich gar nicht gegen die Magyaren, sondern gegen einen in hoher Stellung befindlichen Rumänen richtete — die Rumänen verleitet habe, sich zum Werkzeuge der Oesterreicher gegen die Ungarn zu machen. „In jener Zeit der Verblendung und Verwirrung,“ fügt das genannte Blatt hinzu, „gab es nur drei Männer, welche von wahrer Liebe für ihre Nationalität befeelt, ihre Stammesgenossen aufforderten, mit den Ungarn zu gehen.“

Das rumänische Blatt geht noch weiter. Es stellt fest, daß in den letzten dreißig Jahren die Ungarn nicht aufgehört haben, die Rumänen aufzufordern, daß sie auf dem gleichen Fuße der Gleichheit an dem constitutionellen Leben theilnehmen mögen, und daß die Rumänen, die lieber darauf verzichteten, „ein unvernünftiges und demüthigendes Verhalten broachten, welches sie die „passive Opposition“ nennen.“

Ich will nicht unterfragen, ob diese Rumänen ganz einfach die Gezellen einiger kalteblutiger Diplomaten aus der alten Metternich'schen Schule sind, die weder Gegenwart, noch Zukunft haben, oder ob diese „unvernünftige Haltung“, die man rechtfertigen will, indem man Verfolgungen erfindet, nicht zu dem Zwecke angenommen wurde, um das Terrain für eine gewisse Eroberungs-idee vorzubereiten.

Diese Eroberung ist ohne Zweifel nur eine Phantasmagorie. Aber was sucht sie in unseren Versammlungen, welche der Eintracht der Völker gewidmet sind? Was haben wir gemein mit dieser selbstmörderischen Angelegenheit, in welcher die Bewohner einer im slavischen Ocean verlorenen und von diesem schon so grausam verstimelten Insel in verbißener Weise darauf hinarbeiten, die Nachbarinsel zu zerstören, ihren einzigen Stützpunkt in der Welt, und sich zu diesem Ende mit den todbenden Wogen verbünden, welche beide Inseln zu verflüchten trachten.

Mein lieber Freund! Seit dreißig Jahren bin ich Ihr treuer Gefährte und stehe überall unaußgesetzt im Dienste unserer Ideen; und wenn ich nach dem Haag kommen könnte, würde ich dort wiederholen, was ich im letzten Februar Herrn Bonghi geantwortet habe:

„Ja, ich bin für den Frieden, weil ich glaube, daß die Kriege und die Revolutionen alle Hindernisse beseitigen, die sich dem Fortschritt entgegenstellen und daß wir heute nur mehr die Aufgabe haben, zu bauen und zu verbessern, — aber nicht mit dem Militarismus. Was die Ueberhebungen in den Rüstungen am meisten verurtheilt, ist die Thatsache, daß man seit 23 Jahren mehr als hundert Milliarden für die Armeen ausgegeben und nicht den Muth gehabt hat, den Krieg zu beginnen.“

Nebst den Rüstungen taucht eine andere Gefahr auf: der übertriebene Socialismus, der in Anarchismus ausartet. Die Hälfte dieser Ausgaben würde für die vernünftige Rüstung genügt haben; die andere Hälfte würde wahrscheinlich genügt haben, um durch sociale und wirtschaftliche Verbesserungen den Gefahren der Anarchie vorzubeugen.

Da die Eintracht zwischen Ungarn und Rumänien leicht herzustellen wäre, wenn die Rumänen dieselbe mit uns und nicht gegen uns suchen wollten, bin ich überzeugt, daß unsere edle Vereinigung, mit weit erweiterter Fragen beschäftigt, nicht gestatten wird, mit einem Streit beauftragt zu werden, der nicht vor einen Friedenscongreß, sondern vor einen Kriegcongreß gehört.

Politische Uebersicht.

Germanenstadt, 4. September.

Der Impuls der Haltung, welche der Fürstprimas Cardinal Vahary in den kirchenpolitischen Angelegenheiten beobachtet, soll nach der „Corr. de Hongrie“ direct vom päpstlichen Staatssecretär Cardinal Rampolla ausgegangen sein. Als nämlich Cardinal Vahary die Ansichten des Cardinals Rampolla über die zu beobachtende Haltung zu hören wünschte, habe der Letztere gesagt, man dürfe den Kaiser und König Franz Joseph nicht verletzen (kroisser), was der Staatssecretär folgendermaßen motivirte:

Papst Leo XIII. betrachtet sich nicht mehr als zu dieser Welt gehörend und beurtheilt seine Zeit, sowie den Abend seines Pontificats schon mit überirdischen Gefühlen. Ist es da ein Wunder, wenn der schon zur Verkündigung hinneigende Greis, dessen Ziel stets die Verkündigung und Herbeiführung des Weltfriedens war, jetzt mit gesteigerter Innigkeit an diesem erhabenen Principe festhält? Hat je irgend Jemand den Weltfrieden

in der katholischen Kirche mit solchem Erfolge verkündet, wie eben Leo XIII.? Hat es unter seinen Vorgängern während 2000 Jahren auch nur einen gegeben, der jeden Sturm und Streit in der katholischen Kirche in solchem Maße beschwichtigt hätte, wie er? Ja, der heilige Vater hat mit Jedermann und überall Frieden geschlossen. Er empfing den Kaiser von Deutschland im Vatican, wodurch dem Culturkampf für immer ein Ende gemacht wurde; er söhnte sich mit der kaiserlich-russischen französischen Republik aus und ebenso mit dem schismatischen Tzar von Rußland, für welchen der Katholicismus so viel bedeutet, wie die nie erlöschenden Unabhängigkeitsaspirationen der Polen. Friede herrscht auf der ganzen Welt, wo die Lehre Jesu Christi verkündet wird. Und da kommen die Leute des „Magyar Allam“, um durch ihren Streit das wunderbare Werk eines Weltfriedens und Heiligen zu stören, um die Krönung langjähriger übermenschlicher Anstrengungen zu verhindern. Und gegen wen soll dieser Streit gerichtet sein? Etwa gegen einen geschworenen Feind der katholischen Kirche, oder gegen einen Keher, oder gegen eine gleichgiltige Partei, welcher gegenüber die katholische Kirche weder etwas verlieren, noch etwas gewinnen kann? Durchaus nicht. Derjenige, gegen den sie kämpfen wollen, ist der eirichtige Sohn der Kirche, ja nicht nur ihr Sohn, sondern ihr Beschützer, ihr Verbreiter, ihr Apostel — der apostolische König Franz Joseph kann man sich ein ärgeres Fiasko, eine beßere Ironie denken, als wenn jene Leute auf den Grafen Leo XIII. die Worte meißeln würden: Hier ruht der große Papst, welcher der Erste das höchste Ziel des Katholicismus, den Weltfrieden, herbeiführte und nur mit Einem in Zwietracht lebte, welcher katholischer war, als der im Kindesalter lebende König von Spanien, als der Thronpräsident Don Carlos — mit Franz Joseph, dem Nachkommen hundert apostolischer Könige!

Die „Corr. de Hongrie“ bemerkt hiezu, man werde durch die Aeußerung des Cardinals Rampolla, zu deren Verständniß allerdings ein katholischer Sinn erforderlich sei, als im „Magyar Allam“ herrsche, unwillkürlich an ein hartes Wort seines berühmten Vorgängers Antonelli erinnert, welcher bei einer Gelegenheit alle übereifrigen katholischen Journalisten auf den Grund der Tiber wüßte.

Bei dem jüngst in Spalato stattgehabten Congresse christlicher Archäologen waren zur Ausschmückung der Stadt und des Festsaales auch Fahnen in den päpstlichen Farben verwendet worden. Wie nun die „Talis“ meldet, hat der italienische Consul in Spalato seine Regierung von dieser Thatsache telegraphisch verständigt. Ueberdies war auch auf der Basilika neben der österreichischen und kroatischen Flagge die päpstliche Flagge aufgezogen worden. In Folge dessen verlangte der Consul von der italienischen Regierung Behaltungsmaßregeln. Der italienische Minister des Außern, Blanc, antwortete dem Consul, er habe sich mit dieser Angelegenheit nicht weiter zu befassen und für den Fall, als er zu dem Congresse geladen würde, sich von demselben fernzuhalten. In der That wurde der Consul zum Congresse geladen, ist demselben aber ferngeblieben.

Die überseeischen Colonien der europäischen Staaten haben den Letzteren neuerdings wenig Segen gebracht, dagegen ungeheure Opfer an Blut und Gut gekostet. Die Niederlage der Holländer im Annamische auf Lombok gegen die rebellischen Balinesen scheint sich zu einer wahren Katastrophe gestaltet zu haben. Das ganze Expeditionscorps scheint vollständig aufgerieben, die Generale und Officiere zum Theil getödtet zu sein, oder sie werden — vermisst, das heißt: sie sind den Australischen als Gefangene in die Hände gefallen. Die officiellen Meldungen aus Amsterdum sprechen von der Nothwendigkeit, die Expedition zu — reconstruiren.“

Ueber die — allerdings officiell noch nicht bestätigte — Niederlage der Franzosen bei Timbuktu bringt das „Journal des Débats“ in einer vom 25. August aus Saint Louis (Senegal) datirten Depesche das Folgende: Zwei Compagnien waren bei Gelegenheit eines Ausfalls vernichtet worden. — Die französische Truppenmacht in Timbuktu wird von Major Joffre befehligt, welcher sich erst kürzlich durch seinen kühnen Marsch quer durch

Feuilleton.

Rose, der Herzbrecher.

Eine lustige Geschichte von Marie Uffe.

(5. Fortsetzung.)

Dieses lange, tief sinnige Ueberlegen Rose's hatte den beiden Damen Zeit gewährt, wieder in das rechte Geleise zu kommen. Mutter Ballig's Wuth legte sich allmählig, nachdem Emilie die Flecke mit der Serviette des schlau nicht herbeigewinkten Kellners getrocknet, und dieser mit Ueberzeugung redselig versichert hatte: „Kaffee mit Milch gebe niemals Flecken.“ Mehr aber noch auf die energisch zugesicherten Worte der Tochter hin: „Du wirst mir noch Alles verderben,“ gelang es ihr, das noch immer zornig erhobene Antlitz mit einem süßen Lächeln zu überziehen. So wandte sie sich an Rose, der jetzt erst wieder Herr seiner selbst werden und sich auf seine Cavaliers-Blicke besinnen konnte, die wohl in erster Linie darin bestanden, auch seine Hilfe bei diesem Flecken-Reinigungs-Geschäft anzubieten.

„Na, na, lassen Sie nur, Mäusen hat schon Alles wieder in Ordnung gebracht. Nun stehen Sie auch nicht mehr da wie ein Kohgerber, dem die Helle weggeschwommen sind. Sie haben's ja nicht mit Absicht gethan.“

„O sicherlich nicht, gnädige Frau; wie würde ich denn. Eher wollte ich doch —“

Doch „Mäusen“ ließ ihn seine Beteuerung nicht zu Ende bringen. Froh des schnell wieder hergestellten Friedens und vor allen Dingen begierig, den vordrin so jah abgeriffnen Faden des Gesprächs an genau derselben Stelle wieder anzuknüpfen, nöthigte sie Rose zum Niedersehen, während sie Wäutern wieder die „Fliegenden“ in die Hand drückte. Der dies sagende Blick, welchen sie der Alten dabei zuwarf, schien von dieser auch verstanden zu sein, sie fügte sich willenslos dem Commando, und das Fräulein begann nun, mit dem hohen Noth der Scham auf den sonst

etwas gelblich schimmernden Wangen: „Wo waren wir doch vorhin stehen geblieben, als Ihre leidenschaftliche Erregung diesen kleinen Zwischenfall herbeiführte, Herr Rose?“

Doch Herr Rose lag dieser „kleine Zwischenfall“ noch recht hart auf den Nerven, er war noch ein klein wenig „bösig“ und vermochte daher nur zu flöttern: „Wir, vorhin? Ich weiß wirklich nicht —“

„Wirklich nicht? Ach, Sie Schelm,“ lächelte süß Fräulein Emilie, „Sie wollen's wohl nur noch einmal vor mir hören, was Sie vorhin so hoch beglückte. Nun denn, es sei; aber Ruhe, Ruhe, lieber Rose.“

„Lieber Rose, ach, Sie Göttliche!“ — die Dämmerung wich aus des Glücklichen Hirn, er wurde wieder Er selbst und damit Herr der Situation; „ja, ja, sagen Sie es mir noch einmal, daß ich hoffen darf. Hoffen darf, an Ihrer Seite ein Gott zu sein.“

In Emilien's Busen wogte stürmisch ein Meer von Empfindungen. Welch ein Mann war dies! So schön wie er, war Keiner! Dazu dieser Geist und — o Wonne, er biß an, er biß an.

„Ja, theurer Freund, nehmen Sie mich hin, ich will die Ihre bleiben für's Leben.“

„Und Ihr Vater; Sie fürchten nicht, daß ihm der arme Commis zu gering sein wird als Schwiegersohn?“

„Sicherlich nein! Mein Vater ist so gut zu mir, der schlägt mir keine Bitte ab.“

„Wann denn dürfte ich wohl mit meiner Werbung vor ihn treten?“

„Kommen Sie morgen Mittag zwischen 12 und 1/2 Uhr, dann ist er zu Haus und Sie können gleich danach mit uns essen. Wollen Sie?“

den beiden Andern Mutter und Tochter, welche bei Jener von auswärts zu Besuch sind und auch schon mehrfach mit Ballig's zusammengetroffen waren. Dabei hatte das junge Mädchen mit seiner reizvollen anmuthigen Schönheit und dem köstlichen, jugendlich übermüthigen Wesen stets Acgierig bei Emilien erregt, die solch Gebahren als geradezu „unanständig coquet“ bezeichnete. Und nun lag die Gefahr nahe, daß auch ihr heiß ersehnter und theurer in Warmbrunner Gebäud erkaufter Rose mit jenem verderbten Geschöpf in Verührung kam, und dann — wer konnte es wissen, die Männer sind veränderlich; noch war er ihr nicht sicher, noch fehlte der Spruch des Vaters; hatte dieser sich erst zu der Sache geäußert, nun dann war keine Noth mehr, der wußte sie zu halten, was er halten wollte, bis dahin aber war Vorsicht geboten.

Unruhig beobachtete Rose das wechselnde Mienspiel auf dem Antlitz der Geliebten und eben will er dem Grunde davon nachfragen, da wendet sie sich zu ihm: „Ach, theurer Freund, ein unangenehmer Zufall machte unserem Zusammensein ein Ende. Ich sehe dort Bekannte, da, jetzt haben sie uns auch gesehen, die mich sehr in's Gerde bringen würden, wenn sie hier an meiner Seite einen jungen Mann sähen. Und da wir noch nicht verlobt sind, noch nicht öffentliche, lieber Rose, so — ach, Sie verstehen mich gewiß. Wir jungen Mädchen müssen doch immer Sorge tragen um unseren guten Ruf.“

„O gewiß, theuere Emilie, ich begreife vollkommen und so weß' es mir auch thut, jetzt schon von Ihnen scheiden zu müssen, füge ich mich doch der Macht der Umstände.“ Ein dankbarer und bewundernder Blick streift den sich Erhebenden, dankbar für die Fügbarkeit, bewundernd für die schwingvolle Rede; dann noch ein zärtlicher Händedruck, ein Ellenbogenstoß von Seiten Emilien's nach Mutter'n hin, der diese aus ihrer Verjüngtheit auffahren läßt und Rose empfiehlt sich mit so tiefen Complimenten und einem so prägnanten Schwunge seines Hütchens, daß der beobachtende Kellner sich vornimmt, Beide's heut' Abend vor dem Spiegel auch zu probiren — da lag Schmiß drinn!

Im Grunde war Herrn Rose die plötzliche Entlastung gar nicht unlieb; er sehnte sich nach Einsamkeit, um in Ruhe über diesen unerhörten Wechsel

Wirth...
tion diese...
75) 2-3
ion
ek,
rt
dijchen...
tions-...
gen.
ondere...
ungen
766) 42
caffen-...
4.316.

das Nigergelände auszeichnete, wodurch er dem Reste der Besatzung von Timbuktu nach der Niederlage von Gumbam Hilfe brachte. Major Jaffre gilt für einen fähigen und geschickten Führer, der, seit Longem mit der Kriegführung im Sudan vertraut, sich nicht leicht hätte überraschen lassen. Ferner stehen an verschiedenen Punkten der von Südwesten nach Timbuktu führenden Straße Truppen-Abtheilungen, welche bei der Nachricht von einer Einschließung der Stadt zum Entsatze aufgebrochen wären. Alles in Allem genommen sollen ungefähr 1500 Mann in Timbuktu und der nächsten Umgebung stehen, eine zur Sicherung des Platzes gegen herumstreifende Targi-Banden vollstän dige Macht. — Man wundert sich auch, daß das Privattelegraphennetz, welches die Unglücksbotschaft enthält, nicht aus der Hauptstadt Subans, Hages, sondern aus Saint Louis im Senegalgebiete datirt ist, erinnert sich jedoch, daß ein Gleiches bei der Ueberlieferung der Depesche der Fall war, welche die Niederlage von Gumbam anzeigte. — Auf dem Colonial-Ministerium ist noch keine Befestigung jener Privatmelbung eingetroffen.

Nach einer römischen Meldung der „Pol. Corr.“ beschäftigt sich die Regierung eifrig mit dem Studium der wirtschaftlichen Lage in Sicilien und der Mittel zum Sanirung derselben. Der Kammer wird alsbald nach ihrem Wiederzusammentritte eine Reihe von hierauf bezüglichen Gesetzentwürfen vorgelegt werden, deren dringliche Behandlung die Regierung verlangen wird.

Eine „Reuter's Office“ über Shanghai zugekommene Depesche aus Cheseo besagt, daß das Kanonenboot „Redpole“ zurückgekehrt sei und Nachrichten überbracht habe, welchen zufolge die Meldung von Angriffen auf Port Arthur unbegründet sei. In Folge der Mißhandlungen der Missionäre sind die Ausländer in den Nordhäfen beunruhigt, da sie befürchten, daß das Decret des Kaisers, welches die Missionäre und Ausländer zu respectiren befiehlt, ohne Beachtung bleiben wird.

Japan und China in Korea.

Herr v. Brandt, der langjährige deutsche Gesandte in Peking, veröffentlicht im Septemberheft der „Deutschen Rundschau“ einen Aufsatz über die koreanische Frage. Wenn auch der Verfasser eine sehr erklärlche Vorliebe und in Folge dessen eine gewisse Parteilichkeit für das „himmlische Reich der Mitte“ zur Schau trägt, so bietet er doch so viel des Interessanten, daß wir unseren Lesern ein Stichprobe seines Aufsatzes nicht vorenthalten zu dürfen glauben. Nachdem Herr v. Brandt des Längeren und Breiteren die Behauptung zu begründen versucht hat, daß der gegenwärtige Krieg von Japan provocirt sei, dessen Appetit auf Korea so alt sei, wie die Geschichte des Landes selbst, fährt er fort:

Vergleicht man mit diesem Vorgehen Japans die Haltung Chinas, so kann man nicht umhin, in dem ersteren einen durchaus unprovocirten Angriff zu sehen. Korea gilt seit ungefähr 1100 v. Chr. als tributär an China, das ihm fast alle seine Dynastien gegeben hat. Aber selbst wenn man von diesen alten, zum Theil prähistorischen Erinnerungen und Ansprüchen absteht, steht als unzweifelhafte Thatsache fest, daß die ersten Kaiser der jetzigen mandchurischen Dynastie Korea, das an der Ming-Dynastie schließt, mit Waffengewalt besetzt und zur Erneuerung der alten Tributpflichtigkeit sich gegenüber gezwungen haben. Außer der Verhätigung dieser gewissermaßen theoretischen Abhängigkeit hat China an Korea damals keine weiteren Anforderungen gestellt; das Betreten Koreas war vielmehr jedem Chinesen, die zeitweiligen Gesandtschaften des Kaisers ausgenommen, bei Todesstrafe unterlag und abgehen von dem in größten Zwischenräumen auf der Landesgrenze abgehaltenen Markte wurde der ganze diplomatische und Handelsverkehr durch die koreanischen Missionen vermittelt, die in jedem zweiten Jahre über Land nach Peking kamen, aber auch vielmehr einen commercieellen, als einen politischen Charakter trugen.

Nach dem Abschlusse des ersten japanisch-koreanischen Vertrages begann es Li Hung Chang klar zu werden, daß ein weiteres Beharren Chinas auf der eingeschlagenen Bahn Korea an Japan überliefern müsse, und es war hauptsächlich auf sein Betreiben, daß die chinesische Regierung sich endlich entschloß, einen gewissen Druck auf Korea auszuüben, um dieselbe zur Herstellung allgemeiner Handels und Schifffahrtsbeziehungen mit dem Auslande zu vermögen. Das Ergebnis dieser Politik war der Abschluß von Verträgen mit den Vereinigten Staaten, Großbritannien und dem

seines Geschicks nachzudenken und dies that er denn auch auf dem Rachehauswege, wie späterhin auf seinem Zimmer nach Herzenslust. Er hatte Lustschiffe, eines immer herrlicher, als das andere, und in jedem thronte er, in erhabener Majestät mitteilend auf die ehemaligen Genossen seiner Vrgangenhait niederblickend. O wie sollten sie flauern, wie ihn beneiden, wie ihn bewundern! — Ja, schaut nur her, ich bin's, ich, den Ihr einst für Euregleichen gehalten, bis die Macht meiner Persönlichkeit mich endlich dieser niederen Gemeinschaft entrückte. — Es schwindelte ihm, wenn er diesen Gedanken ausdachte; überwältigend fast flürmte seine Hoffnungseligkeit auf ihn ein und doch bedurfte er der Ruhe; ein wichtiger Schritt noch war zu thun, der Gang zum Vater. Aber die Geliebte schien ja so sicher, „da wird er wohl kein Eisenhammer sein, der sein Stück in Trümmer schlägt.“ — Rose beglückwünschte sich selbst zu diesem großartigen Witz, der ihm Gewähre bietet, daß er seine volle Geistesgegenwart wiedergesunden.

Ruthig und gefaßt wie ein Held wendet er sich den nächsten Morgen an Herrn Sülze mit der Bitte um Urlaub. „Er habe einen wichtigen Gang vor, der für seine ganze fernere Zukunft entscheidend sein werde.“ „Für Ihre fernere Zukunft? So — nun dann gehen Sie. Hoffentlich sind damit dann auch die Dummheiten beendet, die Sie in letzter Zeit begangen haben und die ich auf die Dauer, im Interesse meines Geschäftes nicht ertragen könnte.“

„Sien Sie überzeugt, Herr Sülze, mein Vorhaben wird Ihrem Geschäft nicht zur Unzehr gereichen. Im Gegentheil.“

„Mit würdevoller Gemessenheit sprach Herr Rose und entfernte sich dann mit einer so vornehmen, fähigen Verneigung, daß der gute Sülze ihm ganz verblüfft nachblickte. Doch sein Verblüffsein mehrte sich, als er den Commis gegen 12 Uhr das Haus verlassen sah in Frack und Cylinder.“

„Was hat denn der Rose vor?“ fragte er den Behtling, doch dieser konnte natürlich keine Auskunft geben.

Herr Steinede befand sich heut' Morgen in ziemlich verdrießlicher Stimmung, welche durch einen kleinen häuslichen Zwist mit seiner Gattin hervorgerufen war. Diese ungemein lebenswürdige und sanftmüthige Dame besah die Eigenthümlichkeit, niemals „Nein“ sagen zu können. Und wenn man sich ihr auch mit noch so selbstamen Anliegen näherte, mit noch so unerfüllbaren Bitten sich an sie wandte, zu einer abschlägigen Antwort würde sie sich um keinen Preis der Welt verstanden haben — freilich ohne daß der oder die betreffende Bittende dadurch auch nur im Geringsten gebessert wurde. Denn die kluge Dame verschonte sich in solchen Fällen stets hinter ihren Gatten; i ihre Zustimmung ertheilte sie zu Allem, gern und willig, aber das Schlusswort habe doch der Herr des Hauses zu sprechen, an diesen also möge man sich wenden. Der Gemahl war natürlich von einem derartigen Hineinziehen seiner Oberherrlichkeit in Alles und Jedes, wodurch er gemüthlicher als der Familien-Tyrann hingestellt wurde, ganz und gar nicht entzückt; am wenigsten aber, wenn er deutlich sah, daß seine Frau selbst eine Angelegenheit für unaufrührbar hielt, sie aber trotzdem ihm vorzutragen ließ, da ihre eigene Gutmüthigkeit eben nicht den Anblick einer enttäuschten Miene verzug. So viel sich Herr Steinede auch schon gemüth hatte, hierin Wandel zu schaffen, es war und blieb Alles vergeblich, die sonst so Einsichtsvolle war von der Vertrettheit dieses ihres Thuns nun einmal nicht zu überzeugen.

deutschen Reich im Jahre 1882, denen sich später Italien und Rußland angeschlossen. Alle auf den Abschluß dieser Verträge bezüglichen Verhandlungen wurden im Beisein eines chinesischen Commissäres geführt, und die koreanischen Bevollmächtigten übergaben vor Unterzeichnung der Verträge ein Schreiben ihres Königs, in dem derselbe erklärte, daß Korea politisch und administrativ unabhängig sei, daß aber die alten tributären Beziehungen des Landes zu China durch den abzuschließenden Vertrag in keiner Weise berührt würden. Wie dies nicht anders der Fall sein konnte, mußte sich mit der Herstellung regerer Beziehungen mit Korea für die chinesische Regierung der Wunsch und bis zu einem gewissen Grade das Bedürfnis steigern, auch auf die äußere Politik und die innere Verwaltung Koreas einen maßgebenderen Einfluß als früher auszuüben. Die nach dieser Richtung hin erfolgten Schritte waren oft nach europäischen Begriffen falsch und ungeschickt; sie gipfelten zum großen Theil in dem Bemühen, durch ein strenges Festhalten an dem alten Ceremonial keinen Zweifel an der untergeordneten Stellung des Königs aufkommen zu lassen, und sie haben dadurch häufig und nach vielen Seiten hin angehoßen; aber man muß jedenfalls anerkennen, daß von chinesischer Seite einer langsamen und verständigen Entwicklung des äußeren Verkehrs des Landes keine Hindernisse in den Weg gelegt worden sind.

Was Korea selbst angeht, so ist, abgesehen von dem Haße, der alle Koreaner gegen Japan erfüllt, das Land nur dann im Stande, sich an einem Kampfe zu betheiligen, wenn es die Unterstützung einer chinesischen Armee hat. Charakteristisch aber für das Vorgehen der Japaner ist, daß dieselben nach den letzten eingegangenen Nachrichten sich auf den Vater des Königs, den Tai-in-kun, stützen zu wollen scheinen, der der wüthendste Feind Japans ist seit Jahren der Mittelpunkt aller Intrigen gegen seinen Sohn oder vielmehr gegen die Königin, die wahre Seele der Regierung ist. Der Tai-in-kun als Träger der Culturbestrebungen der Japaner, die selbst ihr Land eiferfüchtig und sorgfältig verschließen, sich aber gewaltsam in die koreanischen inneren Angelegenheiten mengen, ist die beste Illustration zu den Erklärungen Japans.

Rußland und England werden vermuthlich nicht so bald thätig auf dem Schauplatze erscheinen; ihnen beiden ist der Conflict wenig erwünscht, da sie durch denselben über kurz oder lang gezwungen sein werden, Stellung zu nehmen, was England wohl gern vermeiden, Rußland noch hinausgeschoben hätte. Für letzteres wird die Erklärung maßgebend sein, die es 1885 in Tientsin abgegeben hat, daß es keine territorialen Erwerbungen in Korea beabsichtige, so lange China in dem Besitze Koreas keine Aenderungen vornehme; für England die Nothwendigkeit, dem russischen Vordringen nach Süden gegenüber einen neuen Stützpunkt in Ostasien zu gewinnen.

Mit Rußland in Port Sagareff und England in Port Hamilton werden die Japaner sich vielleicht noch nach der Zeit zurückziehen, als der Klog und nicht der Storch König war in Korea.

Ueber die Persönlichkeit Li Hung Changs äußert sich Herr von Brandt aus eigener Kenntniß folgendermaßen:

In den Berichten, die über die koreanische Frage einlaufen, wird oft, und stets an erster Stelle, Li Hung Chang erwähnt. Li Hung Chang ist weder Premierminister noch ist er allmächtig oder selbstständiger Herr über eine Flotte und eine Armee. Li Hung Chang ist der Generalgouverneur der Provinz Chohi und als solcher einerseits besonders mit dem Schutze der Hauptstadt, andererseits mit der Wahrnehmung der Beziehungen zu Korea betraut. Seine bedeutende Stellung verdankt Li seinen militärischen Verdiensten bei der Niederwerfung des Taiping-Aufstandes; weniger glücklich bei den Operationen gegen die Miensei, fiel er damals auf einige Zeit in Ungnade, die aber bald wieder der früheren Werthschätzung Platz machte. Da er in Tientsin residirt, mußte er eine Anzahl von Verträgen und Abkommen mit fremden Vertretern abschließen, hinsichtlich welcher das Jungli-Damen vorgog, ihm die Mühe und Verantwortlichkeit der Verhandlungen zu überlassen, um die Kritik der fremden feindlichen Partei in der Hauptstadt vor sich abzulenken. Li lernte auf diese Weise fremde Anschauungen kennen, und er hat die so erworbenen Erfahrungen oft im Interesse seines Vaterlandes zu verwenden gewußt. Viel zu intelligent, um nicht die Schwächen der chinesischen Armee zu erkennen und sich der Verantwortlichkeit wohl bewußt, die ihn als Verteidiger der Hauptstadt treffen muß, hat er allein von allen Generalgouverneuren ein Heer und eine Flotte geschafften, denen auch vom europäischen Standpunkt aus ein gewisser Werth zuerkannt werden muß, aber gerade in dem Besitze dieser Streitkräfte liegt eine große Gefahr für ihn. Er muß dieselben zusammenhalten, um mit ihnen einem feindlichen Angriff gegen die Hauptstadt begegnen zu können; er darf sich nicht der Gefahr aussetzen, sie in anderen Kämpfen ganz oder theilweise einzubüßen, und in dieser Nothwendigkeit liegt auch die Erklärung der zögernden Politik, die er den Gegnern Chinas gegenüber stets getrieben hat. Während des französisch-chinesischen Conflictes ist sein ganzes Bestreben dahin gegangen, den Krieg im Süden zu localisiren, und ebenso hat er nichts unversucht gelassen, den Krieg mit Japan zu vermeiden. Jetzt, da derselbe ausgebrochen, wird er sich schmerzlich entschließen, seine Provinz zu entblößen, und darin liegt einerseits noch immer die Möglichkeit einer Verständigung mit Japan, andererseits aber auch, wenn man in Peking den Krieg will, die voraussichtliche Verschleppung desselben, um den Streitkräften aus den anderen Provinzen, d. h. den in denselben ausgehobenen Freiwilligenbataillonen, die Zeit zum Herankommen zu lassen.

Wenn der Kaiser Li die gelbe Reitjade, die höchste militärische Auszeichnung, genommen hat, so ist das bis auf Weiteres nur ein Zeichen der kaiserlichen Anzuerkennung, wie solche unter allen Umständen eines unglücklichen Führer oder Beamten trifft. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß Li, wie dies sehr häufig geschieht, in dem Veracht über die ersten Vorfälle selbst seine Bestrafung beantragt habe; ein Erfolg würde genügen, ihm die verlorene Auszeichnung wieder zu verschaffen. Li Hung Chang ist vielen Mitgliedern der altchinesischen Partei ein Dorn im Auge, und es ist gar nicht unmöglich, daß seine Gegner die Gelegenheit zu benutzen versuchen, um ihn zu stürzen; man darf aber wohl daran zweifeln, daß derartige Bemühungen bereits jetzt einen Erfolg haben werden; jedenfalls aber wird die Einmischung von Fremden in diese Frage nach keiner Richtung hin den Ausschlag geben.

Eine Alopeks-Depesche aus Uden meldet, daß das japanische Kriegsschiff „Tajuta“ von den Behörden angehalten wurde. Die „Tajuta“, welche von Armstrong für die japanische Regierung erbaut worden ist, war am 31. Juli von Schieds abgegangen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. September.

— (Tägliche Zugverspätung.) Seit dem 1. Januar l. J., folglich seit bereits 8 Monaten, trifft der um 4 Uhr 15 Min. Früh fahrende Eisenbahnzug täglich, mitunter sogar mit mehrstündiger Verspätung, hier ein. Leben wir in einer abseit vom Weltverkehr gelegenen Wildnis, so können wir vermuthen, daß die Eisenbahnzüge zwischen Klausenburg und Hermannstadt von Rothhäuten überfallen und aufgehalten werden; in diesem Falle wäre die tägliche Verspätung erklärlich. Da dem aber nicht so ist, ergibt zuvörderst an die Klausenburger Vertreibung der k. ung. Staatsbahnen das berechtigte Ansehen, in der Sache endlich einmal Ordnung zu schaffen.

— (Kirchliches.) Die Sitzungen des gr.-or. römianischen Metropolitan-Constitoriums haben am 1. d. begonnen.

— (Akademisches Tanzkränzchen.) Das heutige akademische Tanzkränzchen, zu welchem besondere Einladungen ergangen sind, findet Samstag am 8. September l. J. im Gasapavillon des Hermannsgartens statt.

— (Feste-Zwang.) Es ist vorgekommen, daß in einzelnen Classen der hiesigen öffentlichen evangel. Schulen nur Schreibhefte einer bestimmten Qualität und von einer bestimmten Firma zum Gebrauch zugelassen werden. Hierüber wären baldige amtliche Verlautbarungen seitens der Schuldirectionen dringend nothwendig, damit sich die Eltern oder Vormünder Klarheit über das Erlaubte verschaffen können.

— (Eine unheimliche Entdeckung.) Bei den Grabungsarbeiten für den Anschluß des Hauses Nr. 16 auf dem hierortigen Huetzplatz an die neue Trinkwasserleitung stießen die Arbeiter heute in einer Tiefe von kaum einem Fuß unter dem Pflaster auf eine große Schicht von Menschenknochen und Schädeln, die auf ein aus altergrauen Zeiten herrührendes Massengrab schließen lassen. Da die Grabung der Lage der menschlichen Ueberreste querrüber erfolgte, so sind in dem Canal die abgehauenen Knochen gleichsam aufgeschichtet zu sehen. Ob dieses Massengrab eine große Ausdehnung hat, dürften die Grabungen im Nachbarhause ergeben.

— (Pferde-Vicitation.) Laut Ackerbau-Ministerial-Erlass 3. 48.197 werden aus verschiedenen Staatsgehüften circa 250 Stück ausgeleiende, für die Zucht noch taugliche, dann ausgemusterte Pferde am 5., 6. und 7. October l. J. in Budapest licitando veräußert werden.

— (Concert der Militär-Musikkapelle.) Morgen Mittwoch den 5. d. findet im Gesellschaftshause ein großes Concert der Musikkapelle des 31. Infanterie-Regiments bei freiem Eintritt statt, und zwar bei günstiger Witterung im Garten, bei ungunstiger im Saale. Anfang 6 Uhr.

— (Pfarrewahl.) Zum evang. Pfarren von Mergeln wurde Karl Steilner, Pfarren in Hundertbücheln, gewählt.

— (Ein Regenschirm) ist beim letzten Concert im Gesellschaftshause zurückgelassen worden und kann dort abgeholt werden.

— (Viehkrankheiten.) In der Gemeinde Papolcz des Haromföker Comitates wurde am 15. August d. J. ein Pferd wegen Kopf vertigt und eines unter Sperre gestellt. — In der Gemeinde Beresmarkt (Nothbach) des Brassöer Comitates ist die Büffelpeuche epidemisch aufgetreten.

— (Sperre-Aufhebung.) In der Gemeinde Aggáros (Rufsbach) des Brassöer Comitates ist die Büffelpeuche erloschen und wurde die über die genannte Gemeinde verhängte Sperre aufgehoben.

— (Die „Fehige“ und die „Frühère.“) Was wir im Nachstehenden erzählen, ist, wie das „Wiener Tagblatt“ schreibt, nicht inbaldreich genug, um einen ganzen Theaterabend zu füllen; aber als lustige Episode in einem aus Ebebrüchen und reinlichen Scheidungen gemixten Stücke würde es ganz gut über die Zeit hinweghelfen, welche eine Sourette braucht, um sich anders zu deolettiren. Allerdings könnte es geschehen, daß bei einer Aufführung dieses Stückes in Wien ein Herr im Parquet aufstände, diese Episode als ein Originalcapitel seiner eigenen Lebensgeschichte reclamirend. Vor einigen Jahren war nämlich ein Kaufmann in Prag, der aber heute in Wien in der Leopoldstadt domicilirt, sein Buchhalter nach Amerika durchgegangen, und zwar nicht bloß mit der Casse, sondern auch mit der schönen jungen Frau des Principals. Dieser war ruiniert, ließ sich scheiden und fand dann wieder eine gute Lebensstellung, in der er sich noch jetzt befindet, indem er, wie gesagt, als sehr gut gefeilter Reisender hier in der Leopoldstadt domicilirt. Seit vier oder fünf Jahren ist er auch wieder glücklich verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Sein Beruf hält ihn aber den größten Theil des Jahres hindurch von Wien fern, und nur durch die Briefe seiner Frau erzählt er zumeist von den kleinen „großen“ und den großen kleinen Ereignissen in seinem hiesigen Heim. Ein solches für den Hausvater wichtiges Ereigniß meldete die Frau vor etwa drei Wochen ihrem Gatten: sie schrieb ihm, daß sie eine neue Köchin, eine jüngere und noch hübsche Person aufgenommen habe, die sich auch vorzüglich als Kinderwärterin qualificeire; sie zeige nämlich eine gerade rührende Frömmlichkeit, Anhänglichkeit und Sorgfalt für die Kinder. Der Geschäftskreisende gratulirte brieflich seiner Frau zu einer so glücklichen Wahl; etwa vierzehn Tage später traf er selbst zu kurzem Aufenthalte in Wien ein. Als er nach Hause kam, war die neue Köchin noch beim Einlaufen; der Vormittag verging mit der Erlebung von Geschäften in der Stadt, und so geschah es, daß er die neue Köchin erst sah, als diese mit einem „Kuß“ die Hand, gnädiger Herr“, die Suppenküchell in den Händen tragend, das Zimmer betrat. Beim Klange der Stimme wandte er den Kopf und blickte — seiner geschiedenen Frau in's Gesicht. Seine Ueberraschung hatte keine Grenzen, umsonde, er bemerkte, daß sie von der „Köchin“ gar nicht getheilt wurde, sondern, daß ihn diese vielmehr mit bewußtem und im voraus wartenden Erkennen anblickte. Eine Aufklärung erschien unvermeidlich; er schickte seine Kinder aus dem Zimmer und fragte seine ehemalige Frau, was dies zu bedeuten habe. Weinend erzählte sie nun, wie sie von ihrem Geliebten in Amerika verlassen worden, wie ihr keine andere Hilfe mehr blieb, als sich von dem österreichischen Generalconsulat wieder heimbefördern zu lassen und hier Dienst zu suchen. Ein Zufall habe sie zu seiner jetzigen Frau geführt, und da sei ihr der Gedanke gekommen, ihm als Magd zu dienen, sich zu bemühen, nach Kräften an seinen Kindern gut zu machen, was sie an ihm verbrochen. . . Die jetzige Frau des Reisenden war von diesen Entschlüssen nichts weniger als erbaut; sie fühlte sich erst erleichtert, als ihr Gatte erklärte, die geschiedene Frau müsse sofort das Haus verlassen. Die „Fehige“ hat sich aber vorgenommen, nie eine Köchin aufzunehmen, ohne sich erst vorher verschert zu haben, daß diese nicht geschieden ist.

— (Wesigen Thiere musikalischen Verstandes?) Oft und oft habe ich mir — so heißt es in einem H. r. gezeichneten Artikel der in Stuttgart erscheinenden „Neuen Musikzeitung“ — diese Frage vorgelegt und bis jetzt noch keine Antwort gefunden, und doch hat ein kleines Erlebnis mich recht zum Nachdenken darüber gebracht. Es war in Tirol, und zwar zu Gries bei Bozen, wo ich mich einige Wochen zur Erholung aufhielt. Ich wohnte bei zwei gemüthlichen alten Damen, die ihren Pflichten als Wirthinnen in lebenswürdiger Weise oblagen. Zu unseren Hausgenossen zählte auch ein riesiger Hund aus dem bekannten Stallsystem Gälar und Winta in Bahna. Er war von dunkelgrauer Farbe mit struppigem Kopf und recht bösem Ausdruck in den Augen. Die Kinder des Hauses machten einen Umweg, wenn sie den gemüthlichen Jago vor der Hausthür liegen sahen, und man konnte eigentlich recht sicher vor Dieben und ungebeten Gästen sein. Und doch lebte ein warmes Herz in dieser rauhen Brust. Denn erstens liebte er seine Herrin mit unwandelbarer Treue, erwartete sie sogar vor der Kirchenthür, wenn er sie im Hause vermühte; und dann hatte er eine innige Zuneigung zu meinem 10-jährigen Töchterchen gefaßt. Furchtlos wanderte sie, ihn an der Kette führend, durch die Straßen von Gries und man konnte sicher sein, daß er ihr kein Leid anthun und sie vor jedem Ungemach schützen würde. — Mich hatte er nicht besonders in sein Herz geschlossen und doch habe ich einen Augenblick erlebt, der mir noch jetzt zuweilen die Tränen in die Augen drängt. Eines Morgens lag Jago recht behaglich im Vorhause und hatte sich im vollen Sinne des Wortes so breit gemacht, daß man seinetwegen einen Umweg machen mußte. Er sah mich nicht sehr freundlich an, doch ich wollte ihm gern einen Morgengruß bieten und bat ihn, mir die Pfote, das Prageck, wie es in Tirol heißt, zu geben, doch er that, als höre er meine Bitte gar nicht. Seine Herrin bat für mich, doch er rührte sich nicht, und da sich ein gewisses Knurren vernehmen ließ, das nicht sehr gutmüthig klang, so ließen wir von unsern Bemühungen ab. Der Tag verging und Abends, als die Lampe gemüthlich brannte, versammelten wir uns im Wohnzimmer der Hauswirthin. Und da dieselbe, wie jede echte Tirolerin, die Zither spielte, so dauerte es nicht lange und wir hatten ein kleines musikalisches Intermezzo. Ich sang ein Lied und die Hauswirthin begleitete daselbe auf der Zither. Raum waren die letzten Töne verklungen, da tralt langsame Schritte unser alter Jago heran, kommt direct auf mich los, setzt sich vor mich hin und legt mit dem freundlichsten Grunzen sein mächtiges

„Prager!“ auf meinen Schoß und sieht mich verständnißvoll und dankbar an. Es war ein Blick, der mich so wunderbar berührte, daß mir die Thränen aus den Augen stürzten. War es Dankbarkeit für das Zusammenhaken mit seiner geliebten Herrin, war es das Lieb, was ihm gefallen wollte, er sein Unrecht von heute Morgen wieder gut machen? Ich weiß nicht, was es war, allein das weiß ich, daß ich nie im Leben einen so wahren unverfälschten Ausdruck von inniger Dankbarkeit wahrgenommen habe.

(Similia similibus.) Oberförster Guse (Frankfurt a. D.) theilt in der Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen eine Reihe von Erfahrungen mit, die ihm während seiner dienstlichen Thätigkeit als Forstmeister in Ostpreußen das Gegenfeuer als das einzig wirksame Mittel bei größeren Waldbränden erkennen ließen. Als zum Beispiel während großer Dürre am 27. Mai 1871 in einer 32-jährigen Schonung bei Johannisburg ein Brand ausgebrochen war, der sich schnell über eine Fläche von mindestens 40 bis 50 Hectar ausbreitete, wurde auf dem nächsten, 16 Meter breiten Gessell ein Gegenfeuer angelegt. Das dürre Heidekraut brannte wie Zucker und das Feuer ließ sich leicht leiten. Anfangs kriecht ein solches Feuer nur im Heidekraut vorwärts, je weiter es kommt, desto mehr schlägt es in die Höhe. Der Wind hat namentlich in einer dichten Schonung, auch wenn er entgegengesetzt weht, keinen Einfluß; sobald das Gegenfeuer erst die durch den ursprünglichen Brand erhitzte, also verdünnte Luft erreicht, wird es unüberwindlich angezogen. Beim Zusammenbrechen der beiden Feuer schlagen die Flammen hoch empor und lodern da, wo zuerst angezündet und wo deshalb der ursprüngliche Brand den Anwesenden näher gerückt war, über deren Köpfe hinweg. Allein man wurde ihrer Herr, und so gelang es, einen Brand, der ohne Gegenfeuer wahrscheinlich eine Fläche von 600 bis 700 Hectar vernichtet hätte, auf 180 bis 190 Hectar zu beschränken. Beim Anlegen eines Gegenfeuers darf man nicht zu nahe an das ursprüngliche Feuer herangehen, da man sonst Gefahr läuft, von diesem überholt zu werden, so daß alle Wäpfe nutzlos wird. — Auch Forstmeister Schütte (Wojnowa) bezieht in seiner Arbeit „Die Tscheler Heide“ (Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreußen) das Gegenfeuer als das einzige Mittel zur Bekämpfung größerer Brände.

(„Die Mikroben des Morbes.“) Aus Pisa wird geschrieben: Professor Francesco Magri will eine sensationelle Entdeckung gemacht haben, welche der jüngst verstorbenen Anatom und Physiologie Professor Rivolta experimentell als richtig nachgewiesen hat. Magri hatte seit langer Zeit den Nachweis versucht, daß die „geborenen Verbrecher“, namentlich die zu Mord und Todtschlag neigenden, in ihren Nervencentren gleichzeitig den Sitz eines Giftes hatten, welches ähnlich demjenigen sei, das bei Hund und anderen fleischfressenden Thieren die sogenannte Tollwuth herbeiführt. Professor Rivolta, der sich für die Hypothese interessirte, stellte zunächst bei Hund seine Versuche an und constatirte, daß böse, bissige Hunde ein „Tollwuth-Gift“ in sich haben, dessen Anhäufung die wirkliche Tollwuth zum Ausbruch bringt. Der Keim dieses Giftes rührt noch aus der Epoche völliger Wildheit her und gelangt unter gewissen Voraussetzungen noch zur Entwicklung. Diesen Mikro-Organismus, diesen Giftkeim der Tollwuth, fand nun Rivolta angeblich auch im Gehirn von 17 Mördern, womit der Nachweis geliefert wurde, daß die Wahnmanie einem Giftkeim entspringt. Professor Lombroso, welchem von dieser „Entdeckung“ sofort Mittheilung gemacht wurde, hat an Professor Magri diesbezüglich ein Schreiben gerichtet, folgenden Wortlaut: „Ihre und Professor Rivolta's Entdeckung wäre von höchster Wichtigkeit, allein sie müßte von anderen jeden Zweifel ausschließenden Experimenten nachdrücklich unterstützt werden. Indessen bitte ich Sie um nähere Mittheilungen über jene Mikroben, welche von Rivolta im Gehirn der Mörder gefunden sind, wobei über den tollwuthähnlichen Charakter derselben zu entscheiden. Es könnte dies von enormem Werthe sein, vorausgesetzt, daß die Bestätigung darüber nicht fehle.“ Professor Magri hat sofort an Lombroso das nöthige Material gesandt.

(Haben Sie schon von vegetarischen Mäusen gehört?) Nein. — Na, dann hören und staunen Sie einmal: In unserer traumatischen Häuslichkeit — so schreibt dem „Berliner Tageblatt“ ein Abonnent, Herr L. aus der Karlstraße, — werden wir seit Kurzem von Mäusen derart heimgeheuchelt, daß wir uns kaum retten können. Bald haben sich die Mäuse in die Weidbüte verrochen und tüchtig geknabbert; bald wieder entdecken wir ihre Spuren bei den Fenstern, bei den Erbsen, bei den Bohnen, beim Bries oder in der Pfannkuchendüte. Fleisch nämlich gibt es bei uns nicht: Wir sind nämlich Vegetarier. Das genirt aber unsere Mäuse nicht! Da nun die Mäusepflege überhand nimmt, schicken wir vor ein paar Tagen unser Mädchen zum Schlächter, um für 10 Pf. Speck zu besorgen. — „Was“, ruft der erstaunte Schlächter, „Sie, ein vegetarisches Mädchen, holen Speck?“ — „Der Speck“, erwidert unsere Minna, „ist ja nicht für uns; den sollen ja die Mäuse kriegen!“ Also wir legen nun in unsere drei Hallen den angebrannten Speck und hoffen eine Maus nach der anderen in die Falle zu locken. Aber, aber... keine der Mäuse getraut sich, trotz des Speckgeruchs, in die Falle zu gehen. — Nach wie vor wird der Inhalt unserer Gerathendbüten heimgeheuchelt und der Speck bleibt unberührt! — Den Kopf haben wir uns darüber zerbrochen, ob das mit rechten Dingen zugehen kann. Denn die Mäuse gehören doch nicht zu den frugivoren, auch nicht zu den herbivoren Thieren. Schließlich sind wir zu der Erkenntniß gekommen, daß unsere Mäuse, nachdem sie einmal die vielen nahrhaften vegetarischen Speisen genossen, diese für schmackhafter halten müssen als den Speck; daß also unsere Mäuse, mit einem Worte dem — Vegetarismus zugeneigt sind.

(Die neueste Briefmarke) ist diejenige von Djibouti, einem französischen Protectorat an der Somalifüste. Sie ist rechtwinklig mit nicht gezähntem Rande und etwas größer als die von Obood. Man sieht darauf eine Ansicht von Djibouti und in den beiden oberen Winkeln je einen Kreis mit der Angabe des Wertes. Auch befindet sich oben die Aufschrift: „Protectorat de la côte des Somalis“ und rechts sowohl als links die Initialen R. F., sowie ein mit einer Lanze bewaffneter Eingeborener. Darunter steht: „Djibouti 1893—1894, Service postal.“ — Das höchste Postwertzeichen, das es gibt, ist die argentinische 1400 Pesosmarke im officiellen Werth von 5000 Mark. Abgesehen von ihrem amtlichen Werthe ist sie eine der seltensten und wenige Sammler können sich den Luxus leisten, sie zu kaufen. Trotz ihres hohen Preises ist dieser Tage eine in London verkauft worden. Dieselbe wurde, obgleich abgestempelt, mit 100 Pfund Sterling, d. h. 2000 Mark bezahlt.

(Eine fürstliche Belohnung.) Aus einem Tagesbefehl des General-Directors der Russ-Charlow-Kowmer Bahn, den die officiellen „Charlowskaja Wjedomosti“ nunmehr publiciren, erfährt man, daß der kaiserliche Zug, welcher den Zar zur Einweihung der Botivkirche in Worf geführt hat, nur Dank der Umsicht eines Bahnwärters einer Entgleisung entgangen ist. Wie nämlich der Tagesbefehl besagt, hat der auf der 140. Westfahrende Wächter Sefrem Kalenischenko kurz vor der Durchfahrt des kaiserlichen Zuges eine gebrochene Schiene bemerkt und den Betriebschef hiervon rechtzeitig verständigt. „Dadurch“, sagt der Tagesbefehl, „war es gelungen, durch Signale die Aufmerksamkeit des Personals auf die gefahrvolle Stelle zu lenken und eine neue Schiene anzubringen, so daß der Zug, in welchem Se. Majestät zu passiren geruhte, die Reise ohne Gefahr und ununterbrochen fortsetzen konnte.“ Der Wächter erhielt eine Belohnung von zehn Rubeln. Gleichzeitig erfährt man aus dem Tagesbefehl, daß dem kaiserlichen Zuge stets ein Zug vorangeht, der ebenfalls „kaiserlich“ genannt wird, ohne jedoch den Zar selbst zu führen.

(Der „Naturalismus“) hat nunmehr auch in die Kirche Eingang gefunden. Natürlich macht damit Amerika den Anfang. In einer Kirche von Cincinnati hielt einer der Prediger die Sommerpredigt. Rings

an den Wänden der Kirche waren Vogelkäfige angebracht, jedoch schwarz verhängen, so daß Niemand wußte, was unter den schwarzen Tüchern verborgen sei. Als der Prediger nun zu jener Stelle kam: „Die Vögel ermaßen mit ihrem Gezwitscher die Welt und lobten den Herrn“, fielen wie auf einen Schlag die Hüllen und in demselben Augenblicke erfüllte der Gesang und das Gezwitscher der Vögel den Kirchenraum!

(Ein Verein „nicht kaffender Mädchen“) hat sich in New-Yersey gebildet. Jedes Mitglied verpflichtet sich, niemals zu küssen oder sich küssen zu lassen, auch vom Bräutigam und späterhin vom Manne nicht, da das Küssen unschön und nicht hygienisch ist!

(Ueber „fürstliche Bräute aus der Maschinenfabrik“) schreiben amerikanische Blätter: Fräulein Singer, deren Verlobung mit dem Fürsten Edmund de Polignac kürzlich veröffentlicht wurde, ist in der Familie des berühmten amerikanischen Nähmaschinen-Erfinders keineswegs die erste fürstliche Braut. Ihre ältere Schwester Winerette wurde schon vor Jahren Prinzessin von Scep-Montbelliard, eine andere Schwester ist Herzogin von Decazes.

(Strenge Justiz.) Aus New-York vom 24. v. wird gemeldet: In Ohio ist kürzlich ein Mann zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden, weil er drei Hühner gestohlen hatte. Die Bürger des Staates haben sich nämlich gegen die üppig emporkommende Verbrecherwelt nicht anders helfen können, als indem sie ein Gesetz erließen, daß ein gewerbemäßiger Verbrecher, wenn er zum dritten Male in's Zuchthaus komme, auf Lebenszeit eingesperrt werden sollte. Der Betreffende erhielt seine erste Strafe wegen Angriffs auf eine Person mit Absicht zu rauben, seine zweite wegen Fehlerrei. Die dritte ist der Hühnerdiebstahl.

(Militärische Titel in Amerika.) Mehrere Newyorker Blätter beginnen gegen den lächerlichen Mißbrauch zu protestiren, den die Bürger der Vereinigten Staaten mit militärischen Titeln treiben. Sobald ein Amerikaner Generalverwalter irgend einer Sache oder Generalcontroleur geworden ist, nennt er sich für sein ganzes ferneres Leben kurzweg „General Brown“ oder „General Jones“. So kommt es, daß der Vizepräsident der Vereinigten Staaten allgemein „General“ Stevenson genannt wird, obwohl er niemals auch nur vier Soldaten commandirt hat und von der Kriegskunst so viel versteht, wie der Esel vom Russischen; und so kommt es ferner, daß ein alter Negler, der einige Jahre lang Generalcourier des Senats in Pennsylvania war, gegenwärtig selbst in den amtlichen Berichten, „General“ Taylor geschimpft wird. Die Generalklausur ist, wie man sieht, in Amerika sehr leicht, und für die Generalagenten unserer Feuer- und Lebensversicherungs-Gesellschaften wären die Vereinigten Staaten ein wahres Dorado.

(Der Club der gutmüthigen Jungesellen) ist das Neueste, was sich Newyork in seinem Clubwesen leistet. Als Mitglieder werden nur Jungesellen angenommen, welche sich verpflichten, je nachdem sie durch Los dazu bestimmt werden, eine sitzgebliebene Jungfer zu heiraten. Jedes Jahr werden am Gründungstage die Mitglieder decimirt, d. h. von zehn Mitgliedern wird immer eines verurtheilt, der „Gutmüthigkeit“ sein Opfer zu bringen und zu heiraten. Zur ersten, auf diese Art zustande gebrachten Hochzeit werden die Zweifler hoffentlich eingeladen werden.

(Ein neues Riesenteleskop.) Der Wunsch, das größte Teleskop der Welt herzustellen, treibt in Nordamerika zu immer neuen Anstrengungen. Kurz nachdem der große 36-zöllige Refractor der Sid-Sternwarte in Thätigkeit getreten war, stellt Herr Yerkes die Mittel zur Verfertigung, ein Fernrohr von 40 Zoll Objectivdurchmesser herzustellen, und noch ist dieses nicht in Thätigkeit getreten, als man bereits die Ausführung eines neuen, weit größeren Instrumentes plant. Es handelt sich um die Ausführung eines Refractors, dessen Objectivglas 50 englische Zoll im Durchmesser hat und welcher in einer neu zu errichtenden Sternwarte zu Pittsburg Aufstellung finden soll. Natürlich wird dieses Observatorium, wie es in Amerika auch in anderen Dingen gebräuchlich ist, schon im Voraus als „the finest in the world“ bezeichnet. Die zunächst erforderlichen Kosten von 600.000 Mark sind zum größten Theil von den Herren Andrew Carnegie und H. Phipps jun. bereitgestellt worden. Das große Glas wird von der Firma Brashear geschliffen, wosür der Zeitraum eines Jahres in Aussicht genommen ist.

(Amerikanisch.) Die Verfassungskonvention des Staates New-York steht im Begriffe, einem Gesetze zu geben, welches ebenso unsinnig wie ungerecht ist. Das ist nämlich das Gesetz, welches bestimmt, daß Schadenersatzforderungen, die aus der Tödtung eines menschlichen Wesens entstehen, sich nicht über die Höhe von 5000 Dollars erheben dürfen. Dieses Gesetz wurde seiner Zeit den Eisenbahncorporationen zu Liebe angenommen, die vor den Folgen ihrer eigenen Fahrlässigkeit geschützt zu werden verlangten. Auf die Schadenersatzforderungen für Verletzung wurde keine Beschränkung gelegt, weil die Eisenbahnvertreter in Albany nicht den Muth hatten, darum auch noch zu bitten. Die Folge davon ist eine lächerliche Anomalie. Personen, die nur verletzt wurden, haben schon bis zur Höhe von 50.000 Dollar Schadenersatz erhalten, während die Angehörigen einer Person, die bei einem durch Fahrlässigkeit verursachten Unfall das Leben verlor, nie mehr als höchstens 5000 Dollar beanspruchen können.

(Alterthümer in der neuen Welt.) Aus Chicago schickt man der „Antiquar. Ztschr.“ folgende Notiz, woraus erhellt, daß der Begriff „Alterthum“ ein sehr — relativer ist. Er schreibt: „Die „alte Kirche“ in Roskozia, Ill., ist jetzt abgerissen und in nicht langer Zeit wird der Mississippi, dieses Alterthum für Stück von der alten Stadt abreißt, auch die alten Reste dieses alten Gotteshauses zerstört haben. In dem am 4. Juli 1838 gelegten Grundstein befand sich ein Blechstück, dessen Inhalt aber ganz zerstört war. Als der Grundstein gelegt wurde, sah Gregor XVI. auf dem päpstlichen Stuhl, Martin Van Buren war Präsident der Vereinigten Staaten und Joseph Duncan Gouverneur von Illinois. Mit der alten Kirche ist eines der ältesten Gotteshäuser des Landes und eines der ältesten Gebäude von Illinois verschwunden.“

(Asiatische Reclame.) Man wird wilde Reclamen von nun an nicht mehr „amerikanisch“, sondern „asiatisch“ nennen müssen. Aus Tokio wird geschrieben: „Minnie Haus besuchte die heißen Springquellen von Hakone und wurde daselbst von einem furchtbaren Erdbeben überrascht. Wenige Schritte von der Künsterin entfernt spaltete sich die Erde und ein mächtiger Wasserstrahl rauschte aus dem Spalt dreißig Fuß hoch empor. Nur durch schleunige Flucht konnte sich die Künsterin retten.“ Und das wagt die „wenige Schritte“ entfernte Erde einer so berühmten Künsterin zu bieten!

(Aus verschmähter Liebe.) Aus Indianapolis berichtet die „Newyorker Staatszeitung“ unter dem 22. v. Mts.: J. F. Haas, ein junger intelligenter Mann, kam vor etwa zwei Jahren aus Luxemburg hierher und fand bald in der besten deutschen Gesellschaft Aufnahme, unter der er sich viele Freunde gewann. Die Letzteren erfuhren bald, daß Haas in dem alten Vaterland eine Angebetete hatte, mit der er in beständigem Briefwechsel stand. Man brachte auch in Erfahrung, daß die Eltern der jungen Dame sich dem Verhältniß widersetzten, da ihnen Haas nicht als der passende Gegenstand der Wahl ihres Töchterleins erschien. Haas aber sprach sich immer voll Zuversicht dahin aus, daß das Mädchen ihm treu bleiben und eines Tages ihm über's Meer nachfolgen werde. Er baute eine kostige Cottage, welche er auf's Feinste einrichtete, und sandte dann vor einigen Monaten seiner Geliebten das Geld zur Ueberfahrt. Tagtäglich war er alsdann am Bahnhof, um sie zu erwarten, doch stets vergeblich. Er schrieb auf's Neue und bat um Aufklärung. Er erhielt aus Paris einen Brief von Seiten eines Mannes, der ihm mittheilte, daß die junge Dame jetzt seine Frau sei und auf weitere Briefe von ihm verzichte. Haas wurde nicht mehr gesehen, seitdem er die Unglücksbotschaft erhielt,

bis die Nachbarn durch einen unausstehlichen Geruch, der aus seinem Hause zu dringen schien, aufmerksam wurden. Man brach die Thür ein und fand im Keller den bereits in Verwesung übergegangenem Leichnam des jungen Mannes, der sich an einem Balken erhängt hatte.

(Briganten auf Cuba.) Aus Cuba wird das Ueberhandnehmen des Räuberwesens gemeldet. Es wurden neunzehn Personen von Briganten ermordet, die überdies eine Dynamit-Explosion verursachten. Sechs reiche Kaufleute wurden entführt. Militär wurde gegen die Briganten entsandt.

Verlosung.

(Die 19. Ziehung der Basilla-Lose) hat am 1. d. Bor- mittags in einem Saale des Culturministeriums stattgefunden. Bei der Amortisations-Ziehung wurden folgende 24 Serien gezogen, deren sämtliche 2400 Nummern mit je 6 fl. eingelöst werden: 4340 5172 6332 6806 5610 5441 1728 3504 5047 6823 3754 4466 1628 3314 3043 3932 2572 1170 1984 1855 3551 7918 570 und 1290. — Bei der Gewinnziehung wurde mit dem Haupttreffer von 10.000 fl. Serie 7951 Nr. 17, ferner S. 6802 Nr. 97 mit 1000 fl. und S. 1219 Nr. 72, S. 4716 Nr. 18 und S. 5983 Nr. 8 mit je 500 fl. gezogen. — Je 100 fl. gewinnen: S. 3918 Nr. 62, S. 4701 Nr. 89, S. 4951 Nr. 21, S. 5708 Nr. 64, S. 26 Nr. 53, S. 3522 Nr. 23, S. 5782 Nr. 77, S. 2839 Nr. 52, S. 6960 Nr. 55, S. 3635 Nr. 92, S. 6064 Nr. 37, S. 6554 Nr. 83 und S. 4183 Nr. 45. — Je 50 fl. gewinnen: S. 6684 Nr. 91, S. 1494 Nr. 20, S. 225 Nr. 63, S. 7859 Nr. 63, S. 7859 Nr. 58, S. 7790 Nr. 42, S. 5203 Nr. 80, S. 5064 Nr. 20, S. 2446 Nr. 27, S. 664 Nr. 37, S. 5005 Nr. 79, S. 7262 Nr. 47, S. 1911 Nr. 60, S. 3646 Nr. 1, S. 7315 Nr. 35, S. 4316 Nr. 72, S. 4804 Nr. 31, S. 6262 Nr. 74, S. 3840 Nr. 6, S. 1775 Nr. 1, S. 4666 Nr. 3, S. 193 Nr. 3, S. 6895 Nr. 6, S. 512 Nr. 71 und S. 7406 Nr. 62; je 25 fl. gewinnen: S. 5928 Nr. 97, S. 14 Nr. 76, S. 5169 Nr. 88, S. 6768 Nr. 50, S. 1152 Nr. 54, S. 5543 Nr. 94, S. 5819 Nr. 14, S. 1785 Nr. 12, S. 1875 Nr. 95, S. 1979 Nr. 34, S. 3191 Nr. 38, S. 6347 Nr. 60, S. 840 Nr. 31, S. 6749 Nr. 13, S. 7451 Nr. 60, S. 394 Nr. 64, S. 1413 Nr. 97, S. 6223 Nr. 7, S. 4635 Nr. 4, S. 5909 Nr. 24, S. 4257 Nr. 80, S. 5550 Nr. 30, S. 1393 Nr. 31, S. 1647 Nr. 73, S. 949 Nr. 57, S. 1679 Nr. 2, S. 1503 Nr. 36, S. 5820 Nr. 87, S. 3502 Nr. 41, S. 1869 Nr. 43, S. 3799 Nr. 76, S. 5353 Nr. 8, S. 2792 Nr. 38, S. 2416 Nr. 62, S. 6300 Nr. 75, S. 5469 Nr. 94, S. 2719 Nr. 45, S. 6531 Nr. 96, S. 1584 Nr. 75, S. 4537 Nr. 36, S. 3995 Nr. 2, S. 547 Nr. 72, S. 1982 Nr. 83, S. 4913 Nr. 9, S. 5175 Nr. 42, S. 1688 Nr. 67, S. 6196 Nr. 61, S. 4376 Nr. 70, S. 2514 Nr. 24 und S. 4129 Nr. 5.

Marktbericht.

Hermannstadt, 4. September. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 5.10, mittlerer fl. 4.80, mindester fl. 4.50, Haber, bester fl. 4.20, mittlerer fl. 3.90, mindester fl. 3.70, Korn, bester fl. 3.30, mittlerer fl. 3.10, mindester fl. 3.—, Gerste, bester fl. 3.70, mittlerer fl. 3.50, mindester fl. 3.30, Hafer, bester fl. 2.40, mittlerer fl. 2.20, mindester fl. 1.90, Ankerfl. 4.50, Erdäpfel fl. 1.20, Mehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 14.—, Mehl Nr. 1 fl. 13.—, Mehl Nr. 3 fl. 12.—, Mehl Nr. 5 fl. 10.—, Erbsen, per Hektoliter fl. 12.—, Linen 14 fr., Fiolen 6 fr., Dinkel 12 fr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Drembohls, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.20, Kerzen, per Kilo 46 fr., Seife 30 fr., Rindfleisch 52—61 fr., Rindfleisch minderer Qualität bei den Popelaren 44—50 fr.

Fremden-Liste

Hotel Welker. Bobovits, Expriester, von Orlova; Ivan, Expriester, von Karlsburg; Dr. Bobovits, Expriester, von Ragos; Gebirger Marolan, von Mühlbach; Brandtsch, Tochter, Barrer, von Caros; Berner, Barrer, von Groß-Roylich; Selo, Iamant Gattin, von Maros-Basarhely; Dr. Schöfer, J. Hermann, Postmeister, von Birtshalm; Jovian, Privatier, Kälser, Iamant Familie, von Bukarest; Kärt, Barrer, von Zeiben; Molnar, Kaufmann, von Künstler; Friedrich, Kaufmann, von Klausenburg.

Hotel Habermann. Norbert Ditsch, Künstler, von Brünn.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Bond types (e.g., 4 1/2% ung. Gold-Rente) and their corresponding prices (e.g., 121.65).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Bond types (e.g., 4 1/2% ung. Gold-Rente) and their corresponding prices (e.g., 121.80).

Advertisement for Friederike Sophie, a 5-year-old child, with details of her death and funeral arrangements. Includes the name Carl F. und Marie Wachsmann.

608/1894. szám

[690] 1-3

Hisp.

Pályázati hirdetmény.

Szebenvármegye ujejházi főszolgabírói járásban lemondás folyán úresedésbe jött és hispani kinevezés után betöltendő, 500 forint évi fizetés és 100 forint lakpénzzel javadalmazott járási irnoki állomásra ezennel pályázatot nyitok.

Felhívotnak pályázni ohajtók, hogy az 1883. évi I. t.-cz. 19. §-a szerinti minősítést, valamint az eddigi foglalkozásukat igazoló okmányokkal felszerelt folyamódványukat folyó hó 20-ig hozzám nyújtsák be.

Nagy-Szeben, 1894. évi szeptember hó 3-án.

Thalmann, Hispán.

M.-B. 11070/1894.

[686] 1-2

Kundmachung.

Es wird hiemit kundgemacht, daß die von der Stadtvertretung bewilligten, aus der neuen Trinkwasserleitung zu speisenden sieben öffentlichen Brunnen nach den Beschläffen der Stadtvertretung an nachstehenden Punkten der Stadt errichtet werden:

- 1. auf dem Hermannsplatz;
2. " " Grossen Ring;
3. " " Bahnhofplatz;
4. " " der Dragonerwache;
5. in der Saggasse;
6. " " Elisabethgasse vor der Laterngasse;
7. auf dem Zeughofplatz.

Hermannstadt, am 2. September 1894.

Der Magistrat.

M.-B. 10581/1894.

[688] 1-2

Kundmachung.

Dienstag den 11. September l. J., Vormittags 10 Uhr, findet in der Kanzlei des städtischen Forstamtes auf dem städtischen Kathhause die Licitation zur Vergebung der heutigen Eichelmaß für 100 Stück Schweine im Jungen und Katharinenwald statt, wovon mit dem Bemerkten die Verlautbarung erfolgt, daß jeder Licitant ein Badium von 10 fl. zu Händen der Licitations-Commission zu erlegen hat, welches der Erstehet der Mafung sofort nach erfolgter Licitation auf die Höhe seines Bestotes in Baarem zu ergänzen hat.

Die näheren Licitations-Bedingungen können bis zur Licitation in der Kanzlei des städtischen Forstamtes eingesehen werden.

Hermannstadt, am 1. September 1894.

Der Magistrat.

M.-B. 10184/1894.

[687] 1-2

Kundmachung.

Sonntag den 23. September 1894, Vormittags 9 Uhr, findet im städtischen Branischwalde bei Hahnbach die Licitation zum Verlaufe von 101 Meter Klastern Buchenscheitholz und

43 Haufen geschichtetes Buchen-Ast- und Wipfelholz

gegen gleich baare Bezahlung statt.

Hermannstadt, am 1. September 1894.

Der Magistrat.

K. u. k. Train-Division Nr. 12.

[685] 1-3

Kundmachung.

Am 27. und 28. September 1894, jedesmal von 8 Uhr Früh an, werden in Hermannstadt (am Hermannsplatz vor der großen Infanterie-Caserne) 190 aratische ausgemessene Dienstpferde der Train-Truppe im Licitationswege veräußert.

Die Hintangabe der Pferde an jeden Meistbietenden geschieht nur gegen gleich baare Bezahlung und Ertrag der entfallenden Stempelgebühren.

Hermannstadt, am 3. September 1894.

Die Verkaufs-Commission der k. u. k. Train-Division Nr. 12.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 28. September bei der Direction der Ragnyveber Landesjuchantstalt Offici-Berandlung wegen Verleisierang.

Am 18. November (auch unter dem Schützungsrechte) Liegenheiten des Stefan Gervósi in Kaufenburg. (Dortiger Gerichtshof).

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Reclamationen gegen den Aufbeisungsplan betreffend die Josef Köbel'sche Concurmasa zu Hermannstadt bis 15. September.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe an Andreas Schüller, zur Tagfahrt am 18. September zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Ivan Filip in Porcséd bis 15. October.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Leopold Hartusch, zur Tagfahrt am 25. October zu erscheinen.

Vom Hermannstädter Comitats-Baifenamte zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß der Maria Lupca in Galis und der Maria Dumitru in Selişte bis 1. September 1895.

Erledigung.

Im Maros-Lordae Comitatz 5 Bezirks-Diurnisten-Stellen. Gesuche bis 21. September.

Rundmachungen.

Vom Szeleghubarbörger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Fülle am 10. September stattfindet.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Szás-Ris-Almás am 9. October stattfindet.

Vom Karlsburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Rojard am 6. November stattfindet.

Verzeichniß

der in Hermannstadt vom 16. bis 31. August 1894 Verstorbenen:

- 16. Franz Schäffer aus Ejenbord, beschäftigungslos, 85 J., röm.-kath., Herzlähmung, Bürgerthor-Biganie 165.
17. Heinrich Kästner, Landeskirchen-Curator, 74 J., evang., Herzfehler, Heltauergasse 55.
18. Josef Fichtner aus Bethlen, Maschinist, 50 J., röm.-kath., Neubildung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
19. Sarah Frank aus Tarteln, Wäckerin, 47 J., evang., Neubildung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
20. Josef Mihu aus Biegenthal, Landmann, 58 J., gr.-or., Hüftentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
21. Sofie Müß, 16 J., evang., Tuberculose, Neugasse Nr. 4.
22. Agnes Zavorosky aus Maros-Basarhely, Eszimenmachers-Witwe, 62 J., ref., Wasserjucht, Neugasse 8.
23. Der todgeborene Knabe des Nicolai Simtion, Schangasse 23.
24. Johann Jiez aus Ródt, Landmann, 54 J., evang., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
25. Pauline Binder aus Müßbach, Baumeisters-Gattin, 32 J., evang., Tuberculose, Ledergasse 10.
26. Lufa Székely aus Klein-Gergőd, Landbäuerin, 50 J., evang., Gehirnabseß, Franz Josephs-Bürger-Spital.
27. Katharina Forris aus Tarteln, Wäckerin, 61 J., evang., Gehirnlähmung, Seidengasse 9.
28. Das todgeborene Mädchen der Bedienerin Josephine Szabó, Zeughofplatz 11.
29. Elisabetha, Tochter der Dienstmagd Maria Cufan, 4 M., gr.-or., Darmkatarrh, Heltauorthor-Biganie 49.
30. Wilhelmine, Tochter der Dienstmagd Anna Binder, 2 W., evang., Fraisen, Fingerlingsplatz 10.
31. Josef Matyi, Tischler, 49 J., gr.-kath., Typhus, Ledergasse 22.
32. Sijanna, Tochter des Landmanns Michael Müß aus Rothberg, 1 J. 3 M., evang., Majern, Franz Josephs-Bürger-Spital.
33. Johann Jiomori aus Bölöny, Dienstmacht, 46 J., unit., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
34. Das todgeborene Mädchen des Amtsdieners Martin Martini, Brufenthalgasse 18.
35. Das todgeborene Mädchen der Parashiva Kóß, Franz Josephs-Bürger-Spital.
36. Der todgeborene Knabe des Tagelöhners Nie Dragomir, Neppendorferstraße 15.
37. Maria Sander, Scheidemachers-Witwe, 80 J., evang., Altersschwäche, Bojchengasse 6.
38. Andreas Hammer, Rauchfangkehrer-Behring, 16 J., röm.-kath., Tod durch Abwurf, Neugasse 6.

Alle,

wo und von wem immer anekündigt Bücher, Broschüren und Zeitschriften, einzelne Bände, Hefte oder Nummern, wie auch Gegenstände des Kunst- und Musikalien-Handels werden pünktlich und ohne Sponen-Berechnung zu Originalpreisen besorgt durch die

Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung

G. A. Seraphin,

Hermannstadt, Heltauergasse 7.

Selbstfunctionierende Torfstreu-Closets. In- und ausländische Patente, Zimmer-Closets in allen gewünschten Formen, Closet-Einrichtungen für Krankenhäuser, Casernen, Schulen, Industrie-Unternehmungen u. Gasthäuser, desinficirendes u. geruchentfernendes Torfpulver, Torfstreu, grosses Lager aller Gattungen Torf-Erzeugnisse. Kunsttüngr-Fabrikation. Specialität: Industrielle und landwirthschaftliche Verwerthung menschlicher Abfälle. Gründung von Unternehmungen für Städte-Reinigung und Abfuhr der Abfälle. Das sicherste Präservativ-Mittel gegen Cholera, Typhus u. andere ansteckende Krankheiten. Vom kónigl. ungarischen Sanitätsrath mehrfach empfohlen. Details: Pläne, Kostenüberschläge u. Original-Zeugnisse stellt gerne zur Disposition die Direction. (679) 1-6

Garantirt reiner Siebenbürger Tischwein 1 Liter 38 Kreuzer, Siebenbürger Rothwein 1 " 50 " in der Specereiwaaeren-Abtheilung von J. B. Misselbacher sen., Hermannstadt.

Grazer Handels-Akademie (Akademie für Handel und Industrie). Die Akademie beginnt am 15. September d. J. ihr zweiunddreißigstes Schuljahr. Drei Jahrgänge und eine Vorbereitungs-Class für Solche, die in die Akademie noch nicht aufgenommen werden können. Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst. Abiturienten-Curs. Einjähriger kaufmännischer Curs für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulsstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen. Auskunft betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführlichen Prospect ertheilt die Direction der Grazer Handels-Akademie: A. E. v. Schmid, Director.

SANATORIUM VORDERBRÜHL Mödling bei Wien. Reconvallescentenheim und chirurgisch-orthopädische Heilanstalt für schwächliche, gelähmte und an chronischen Knochen- und Gelenkseriden erkrankte Kinder mit Aufnahme von Begleitpersonen. Ausnahmsweise finden auch erwachsene Patienten Aufnahme. Sommer- und Winterbetrieb. Herrliche geschützte Lage. Comfortable Einrichtung. Ausgedehnter Park. Grosse Tagesräume und Terrassen. Bäder. Mechanisch-orthopädische und chirurgische Behelfe nach modernen Grundsätzen. Prospective durch den ärztlichen Leiter Dr. Max Scheimpflug.

KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT VERSCHONERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS FETTPUDER. Eleganter Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei. GOTTLIEB TAUSSIG, Fabrikant feiner Toilette-Seifen und Parfumerien. Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile Nr. 3. Preis einer Dose 1 fl. 20 kr. Verkauft gegen Nachnahme oder vorherige Einwendung des Betrages. Du haben bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfumerien, Droguerien und Apotheken.

SCHLICK'sche Eisengiesserei und Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft BUDAPEST. Fabrik u. Central-Bureau: VI., külső väczy-út. Filial-Niederlage: VIII., kerepesi-út 77. sz. Stadtbureau u. Niederlage: VI., Podmaniczky-utca 14. Dampf- und Göpel-Dreschgarnituren, ferner mit mehreren höchsten Prämien ausgezeichnete Pat. Schlick'sche 2- und 3-scharige Pflüge, patent. Rayol-Pflüge, Rayol-Pflüge, Original-Schlick- u. Vidats'sche Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe, Eggen und Schrollenbrecher. Patent. Schlick'sche „Haladás“-Reihensäemaschinen und alle landwirthschaftlichen Maschinen. Getreide-Puhmühlen, Futterbereinigungs-Maschinen, Schrotmühlen, Original-amerikanische Garbenbinder und Getreide-Mähmaschinen, Gras-Mähmaschinen, transportable Feldbahnen etc. Billigste Preise. - Günstige Zahlungs-Bedingungen. Preiscurante auf Verlangen gratis und franco.